

Predigt am Karfreitag
29. März 2024
in der Hospitalkirche Stuttgart
Text: Matthäus 27,33-54

³³ Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte,
³⁴ gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken.
³⁵ Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum.
³⁶ Und sie saßen da und bewachten ihn.
³⁷ Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König.
³⁸ Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken.
³⁹ Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe
⁴⁰ und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steige herab vom Kreuz!
⁴¹ Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen:
⁴² Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben.
⁴³ Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.
⁴⁴ Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren.
⁴⁵ Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.
⁴⁶ Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
⁴⁷ Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia.
⁴⁸ Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken.
⁴⁹ Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe!
⁵⁰ Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.
⁵¹ Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus.
⁵² Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf
⁵³ und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.
⁵⁴ Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

AM KARFREITAG

*Wir haben nicht gewacht, mit ihm zu beten,
die Angst hat in die Häuser uns gekehrt.
Wir hörten, wie sie johlten und ihn schmähten,
und als sie nach der Richtstatt ihn gezerrt,
sind wir nicht einmal vor das Tor getreten.*

*Nun aber ist der Vorhang jäh zerrissen:
es schwärt die Erde, Tote klagen an.
Die Stimme schützt nicht wider das Gewissen,
die kläglich wehrt: „Wir haben's nicht getan!“
Hell peitscht uns Reu' aus trägen Finsternissen.¹*

Christine Busta, die Österreicherin hat das geschrieben, liebe Gemeinde.

¹ Christine Busta, Der Regenbaum. Gedichte, Salzburg 1995², S. 72

Mit Jesu lautem Schrei zerreißt der Vorhang jäh im Jerusalemer Tempel in zwei Stücke: von oben an bis unten. Der Vorhang öffnet sich. Was ist zu sehen? An diesem innersten heiligen Ort im Tempel zu Jerusalem. Was wird da offenbart? Es ist uns nicht gesagt ... es ist uns nicht gesagt!

Wir sehen viel an diesem Morgen: Wir sehen diesen Einen, der aushält und der bleibt. Der von allem Anfang nicht geflohen ist. Der noch auf dem Schädelberg, noch unter Hammerschlägen, die ihn an das Kreuz befestigen, auf seine Weise bleibt: der bei sich, bei seiner Wahrheit bleibt. Als sie ihm Wein und Galle geben – es soll betäuben -, als er es sieht, trinkt er es nicht. Verschließt den Mund. Er hat die Hände nicht zur Wehr. Er lehnt es ab, als spüre er die Versuchung, schwach zu werden; als ahne er den Hohn, der sich verbreitet, sobald er nur den Mund nach dieser Flüssigkeit hinwendet. Er wird nicht schwach. Und sie? Wer sind ‚sie‘, die ihn so von sich selber wegzubringen suchen. Auch das wird nicht gesagt. Die Horde der Henker, Folterer, Sadisten: sie bleibt anonym.

Was sehen wir? Was wird an diesem Morgen offenbart? Wir sehen ihn, der bei sich bleibt und sehen menschliche Gewalt. Sie ziehen ihm die Kleider aus und werfen dann das Los. Sie würfeln. Das alte Spiel beim Töten, Schnaps beim Erschießen. Wir haben es in diesen Tagen frei Haus: Das blutig geschlagene Gesicht, das abgeschnittene Ohr; unverstellte Folter an einem Ort, an dem das Recht gesprochen werden muss. Nach dem Terror der Attentäter kommt noch einmal Terror – des Staates. Ein auf dem Boden gekrümmter Mann, dessen Genitalien mit einem Elektrogerät verkabelt sind; ein Mann, der blutüberströmt in einem Rollstuhl ins Gericht gebracht wird; ein anderer, dem noch die Reste einer Plastiktüte um den Hals hängen.

Er, er, der bei sich, bei seiner Wahrheit bleibt, ist ohne Schutz. Sie, die laut grölend seine Kleider teilen, sie sind in Wahrheit nackt. Ihr Hohn und Spott: er zeigt nichts anderes als ihre entstellten Gesichter. Das uralte Ritual des Tötens. Sie kennen die Barmherzigkeit nicht mehr. Ergötzen sich am Blut. Sie sind menschlich außer sich und durchsichtig. Er bleibt bei sich – und bei der Wahrheit, für die er stirbt.

Er fleht nicht. Und er winselt nicht um Gnade. Sie hätten das so gerne. "... *anderen hat er geholfen*", wahrhaftig, den Mühseligen und Beladenen, den Verlorenen und Sündern; einen neuen Tempel wollte er errichten. Die Spaziergänger am Vortag des Festes, die vorüberziehen - sie stimmen in den Chor der Spötter ein. "Steig doch herab. ...!".

Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten – sie tun es gleichermaßen: Wo ist dein Gott? Du hast ihm doch vertraut – er soll dich auch erlösen.

Er aber bleibt. Nirgends, in keinem der drei anderen Evangelien, ist Jesus so sehr der, der bei sich und seiner Wahrheit bleibt. Sogar als die Sonne finster wird und die Welt in Nacht versinkt: Er bleibt. Es ist, als halte er mit aller seiner Kraft, was ihm zu tragen ist.

Jesus entschläft nicht im Frieden und er stirbt auch nicht schicksalsergeben, stumm. Sein Kreuz im Evangelium nach Matthäus ist Kampf. Sein Ende ist kein letzter Aushauch. Es ist ein lauter Schrei, ein Aufschrei!

Zweimal schreit er laut und durchbricht mit diesem Schrei die Dinge, die geschehen. Schreit hinein in die Finsternis der Stunde mit den Worten des alten Psalms: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Warum lässt Du mich im Stich? Das ist nicht nur gebetet. So betet keiner. Es ist geschrien. Und später noch einmal, als ihn der Hohn und Spott der Letzten, die verbleiben, noch einmal trifft: „*Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe!*“ Noch einmal schreit er laut und stirbt.

Liebe Gemeinde,
was wir hier und heute bei Matthäus lesen und sehen, ist ein Kampf. Es ist ein Kampf. Jesu Sterben und Tod ist nicht das Sterben und der Tod eines Opfers. Hier finden wir keine Opfertheologie. Hier

stirbt nicht Gottes Lamm wie bei Johannes. Es ist der Tod dessen, der bis zuletzt bei sich und bei seiner Wahrheit bleibt. Der sie um keinen Preis verrät.

Hier endet, liebe Gemeinde, was am Anfang des Evangeliums mit der Versuchung Jesu in der Wüste durch den Verwirrer und Durcheinanderwerfer, den Satan begonnen hat. Diene mir! Bete mich an! Und du kannst alles haben und machen. Das wird ihm vorgelegt. Alles! Die Versuchung Jesu vom Anfang dieses ersten Evangeliums durch den Teufel findet hier auf Golgatha ihre letzte Herausforderung! Die Spötter, die an ihm zerrén, die ihn provozieren – mehr als in allen anderen Evangelien – sie stehen für die Ablehnung des Gottes der Barmherzigkeit, den Jesus mit allen Fasern seines Lebens gepredigt und verkörpert hat. Dieser Leben wird auf Golgatha zerstört. Und mit diesem Leben, mit diesem Menschen, wird auch dieser Gott zerstört. Was sehen wir? Was wird am Karfreitag offenbar? Wir sehen einen Menschen, der kämpft. Das nämlich wollen sie; will der, dessen Kraft in der Verneinung liegt: diesen Gott zerstören.

Liebe Gemeinde,

einmal, einmal lässt Albert Camus in seinem Roman ‚der Fall‘ den Richter über Jesus grübeln und sagen: *„Er war kein Übermensch, das dürfen Sie mir glauben. Er hat seine Todesangst herausgeschrien ... Dieses "Warum hast du mich verlassen?", das war ein aufrührerischer Schrei, nicht wahr?“*.²

Und der Däne Sören Kierkegaard wird über den Gekreuzigten sagen: ‚Bei sich zu sein, bei sich zu bleiben und so zu seiner Bestimmung zu kommen. Das ist wahrer Gehorsam‘.³ Beides gilt. Der Karfreitag nach Matthäus ist beides: Aufruhr und Gehorsam. Er ist der Aufruhr, der Widerstand, der Protest Jesu gegen eine Welt, deren Cantus Firmus Gewalt und Rache und Håme und Vergeltung von Generation zu Generation und von Jahrhundert zu Jahrhundert ist. Der Karfreitag nach Matthäus ist Aufruhr, Widerstand, Protest gegen alle Götter dieser Welt, die nach Opfern und nach Vergeltung schreien. Und er ist zugleich der bis ins Äußerste Gehorsam gegen einen Gott, dessen Kraft und Größe in der Liebe.

Nun aber ist der Vorhang jäh zerrissen. Mit Jesu Todesschrei, so schreibt Matthäus, zerreißt der Vorhang im Jerusalemer Tempel in zwei Stücke von oben an bis unten. Dahinter wird mit einem Mal etwas sichtbar. Hinter diesem Vorhang liegt verborgen, was Gott heilig ist. Was sehen wir? Was wird da offenbar?

Der Raum im Allerheiligsten, im Jerusalemer Tempel, der Raum hinter dem Vorhang war, nach allem, was wir wissen, leer. Wir sehen nichts als einen leeren Altar. Gott in seiner Kargheit. Und indem wir die Verborgenheit Gottes offen sehen, sehen wir Gott an anderen Orten. Die Gottheit, die in diesem Geschehen ihre Verborgenheit verlässt. Wir sehen Gott in dem Gekreuzigten und hören ihn in diesem gellenden Schrei. Gott verkörpert in diesem Sterbenden auf Golgatha - das sehen wir am Karfreitag. Und wir sehen, wie über diesem Kampf eine Finsternis hereinbricht über unsere sogenannte Menschlichkeit und Frömmigkeit. Eine anfångliche Dunkelheit wie damals, als die Erde wüst und würr war und Finsternis über der Urflut lag. Wir sehen, wie das Weltgefüge bebt. Und wir sehen, wie sich für einen apokalyptischen Moment die Gråber öffnen. Jüngstes Gericht in dieser Sterbestunde. Und die Heiligen - alle, denen um der Gerechtigkeit willen Gewalt angetan wurde, brechen aus ihren Gruften aus und suchen die Lebenden heim.

Vor 35 Jahren, 1989, das Jahr, in dem die Diktaturen und der Staatsterror im Osten zusammen zu brechen schien, erhielt der Bürgerrechtlicher und spätere tschechische Staatspräsident Václav Havel den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Er gehörte zu denen, die der Ansicht waren, dass die

² Albert Camus, Der Fall, Hamburg 1981¹⁵. S, 94f

³ Sören Kierkegaard, Die Lilien auf dem Felde. 3 Beichtreden, Halle 1890³

Macht der Ohnmächtigen von der Ohnmacht der Mächtigen lebe. Und dass diese Macht der Ohnmächtigen eine starke Kraft zur Veränderung der Welt sei.

In seiner Rede stellt er eine entscheidende Frage an das Christentum, auf die wir heute Morgen eine Antwort finden. "Wie war eigentlich die Botschaft Christi?" fragt er. „War es der Anfang der Geschichte der Erlösung und einer der machtvollsten kulturschaffenden Impulse in der Weltgeschichte - oder war es der geistige Urkeim der Kreuzzüge, Inquisitionen, der Ausrottung der amerikanischen Kulturen und schließlich der gesamten widersprüchlichen Expansion der weißen Rasse, die so viele Tragödien verursacht hat, einschließlich der, dass heute der größte Teil der menschlichen Welt in die traurige Kategorie einer angeblich erst Dritten Welt fällt?"⁴

Die Antwort, die wir heute, vielleicht nur heute (!) in dieser Klarheit hören, muss heißen: An diesem Tag, erscheint uns Gott am Kreuz und in der Macht eines ohnmächtigen Menschen; an diesem Tag erscheint uns Gott als der, der sich mit aller seiner ohnmächtigen Macht gegen die Gewalttätigkeit der Welt stellt. Ohne dass er sich selber zur Gewalt verführen ließe. Dieser Gott wird heute offenbar. In Jesus kämpft er an diesem Tag unter Schmerzen, aber ohne zu brechen für eine Kultur des Lebens, für eine Kultur der Barmherzigkeit, für eine andere Gerechtigkeit.

Und am Ostermorgen leuchtet seine Lebendigkeit hinein in diese Welt – um uns zu erlösen von unseren kleinlichen Ängsten und Götzenbildern. Um uns zu Liebhaberinnen und Liebhabern des Lebens und des Friedens und der Barmherzigkeit zu machen. Aber heute, an diesem Karfreitag, stellen wir uns dem Anderen. Wenden unsere Blicke nicht ab.

Die Angst wird uns heute nicht in die Häuser kehren.
Wir sind heute hier und hören und sehen, wie sie johlen
und die Schwächsten schmähen.
Wir öffnen heute – als Kirche Jesu - unsere Herzen für die Verlorenen dieser Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

⁴ Václav Havel, Dankesrede zur Verleihung des FRIEDENSPREISES DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS, 1989. S. 19